

Wenn man nochmals an das Evangelium vom vergangenen zweiten Adventssonntag zurückdenkt, dann versteht man die bittere Enttäuschung besser, die im heutigen Evangelium aus den Worten Johannes des Täufers spricht. Er hatte eine strenge Bußpredigt gehalten in Erwartung des kommenden Messias. Dabei erwartete er offensichtlich einen strengen Herrn, der hart durchgreifen wird, der "die Tenne reinigt" und "die Axt an die Wurzeln der Bäume legt" (Mt 3,10).

Doch dann kam der Messias Jesus, der vor allem (wenn auch nicht nur!) Liebe und Barmherzigkeit predigte, der - nur ein paar Verse hinter unserem Evangelientext - sagen wird, daß sein "Joch nicht drücke und seine Last leicht sei" (Mt 11,30). Johannes ist darüber sichtlich irritiert. Kann das wirklich der sein, den er angekündigt hatte? "Bist Du der, der kommen soll oder sollen wir auf einen anderen warten?" (Mt 11,3)

Mit seiner Antwort darauf beweist Jesus, daß er sehr wohl der Erwartete ist und mit seinem Kommen tatsächlich das Gottesreich angebrochen ist, auch wenn sich dadurch nicht alles mit einem Schlag in ein Paradies verwandelt hat. Die Anzeichen sind unübersehbar: "Blinde sehen", läßt Jesus dem Johannes ausrichten, "Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird die frohe Botschaft verkündet (Mt 11,5)

Damit erfüllt sich exakt die Prophetie des Jesaja aus der heutigen alttestamentlichen Lesung. Wenn Gott in die Welt kommt, sagt dort der Prophet, "werden die Augen der Blinden und die Ohren der Tauben geöffnet. Der Lahme springt wie ein Hirsch und die Stimme des Stummen frohlockt" (Jes 35,5+6).

Genau das aber ist inzwischen durch das Wirken Jesu konkrete Wirklichkeit geworden. Matthäus berichtet es in den Kapiteln vor unserem Evangelium ausführlich: Jesus hatte bisher 2 Blinde, einen Taubstummen und ein paar Gelähmte geheilt, einen Aussätzigen rein gemacht und die Tochter des Jairus von den Toten erweckt (Mt 8+9). Damit war die Erwartung des Jesaja sogar übertroffen. Von Totenerweckungen zu reden, wagte dieser nicht, geschweige denn vom größten aller Wunder: daß ausgerechnet den Armen die frohe Botschaft verkündet wird. Denken wir nur an die Seligpreisungen der Bergpredigt Jesu (Mt 5,3-12).

Das alles kann allein Gott und mit Jesus ist es sichtbar vor aller Augen erschienen. Die Gottesherrschaft ist da, auch wenn

nicht mit einem Donnerschlag alles anders wurde. Das ist die Botschaft, die Jesus dem Johannes ausrichten läßt. "Selig, wer an mir keinen Anstoß nimmt" (Mt 11,6). Das heißt: Selig, wer sich nicht daran stört, daß nicht (wie es Johannes wohl erwartete!) sofort **a l l e** Kranken geheilt und **a l l e** Toten erweckt worden sind. Die geschehenen Wunder beweisen trotzdem: Mitten in der noch unheilen Welt hat das Heil schon begonnen. Selig, wer die unübersehbaren Zeichen sehen kann.

Was können wir heute davon lernen? Als erstes, daß unsere Kirche nicht in der Nachfolge des Johannes steht. Johannes ist nur der Vorläufer. Der Herr ist Jesus. Allein in seiner Nachfolge steht die Kirche.

Deswegen kann in der Kirche nicht die hammerharte Bußpredigt des Johannes der O-Ton sein, sondern der Ton von Liebe und Barmherzigkeit, wie er die Verkündigung von Jesus prägt. Papst Johannes XXIII hat das 1962 bei der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils programmatisch so ausgedrückt: "In der Vergangenheit hat die Kirche...die Irrtümer mit größter Strenge verdammt, heute möchte die Braut Christi dagegen lieber das Heilmittel der Barmherzigkeit anwenden als die Waffe der Strenge erheben".(1) Vielleicht müssen manche Verkünder der frohen Botschaft gelegentlich daran erinnert werden...

Ansonsten finde ich, lassen sich die Zweifel Johannes des Täufers gut auf die Kirche von heute übertragen. Da kann man ja auch fragen: Was hat denn die Kirche in 2000 Jahren erreicht? Brauchen wir nicht eine andere Kirche? Ist die Welt durch **d i e s e** Kirche etwa anders und besser geworden?

Ja, sie ist durch diese Kirche anders und besser geworden. Auch wenn das Böse nach wie vor in der Welt ist und uns ganz aktuell etwa durch den Ukraine-Krieg sogar wieder näher gerückt ist. Auch wenn, wie sich im vergangenen Jahrzehnt erschreckend gezeigt hat, das Böse mitten in der Kirche mächtig ist: Es gibt auch das Andere.

Es gibt auch heute die Zeichen Christi, die unser Evangelium nennt. Auch heute können Blinde sehen und Lahme gehen, weil Christen Christus in der Welt für Mitmenschen lebendig und erfahrbar machen und zwar in **d i e s e r** Welt, wie sie nun einmal ist. Auch wenn der christliche Glaube im Großen anscheinend nur wenig bewirkt und sich sogar auf dem Rückzug zu befinden scheint, im Kleinen hilft er jeden Tag - von den meisten garnicht bemerkt - das Leben unzähliger Menschen menschlicher und lebenswerter zu machen.

Auch heute helfen Menschen im Namen Jesu Christi anderen Menschen beim Leben und bewirken damit manches Wunder. Man muß solche Wunder nur wahrnehmen. Dazu braucht man einen "adventlichen Blick". "Geht und berichtet, was ihr hört und seht", sagt Jesus in unserem Evangelium (Mt 11,4). Das ist eines unserer Probleme: Über das Gute in der Kirche wird leider zu wenig berichtet und zuviel geschwiegen.

Und wir können alle unseren Beitrag dazu leisten. Auch wenn wir keine Kranken heilen und keine Toten auferwecken können, das größte aller genannten Wunder - deswegen wird es als letztes genannt! - wovon Jesus spricht, können auch wir alle bewirken: "Den Armen die frohe Botschaft verkünden". Dazu müssen wir nur sehen, wer heute bei uns "die Armen" sind. Jetzt im Advent könnten wir uns einmal genauer danach anschauen.

(1) Otto Hermann Pesch:

Das Zweite Vatikanische Konzil
Vorgeschichte, Verlauf, Ergebnisse, Nachgeschichte
Würzburg 1993 S.76